

Werk *dieser* Bürger, das sie zerstört hat.«

Aha. Rashidi ist also weniger besorgt um die Tradition, als Tarik gedacht hat. Nein, er möchte Sepora für das bestrafen, was sie getan hat. Oder vielmehr für das, was sie *nicht* getan hat. Tarik bemüht sich, seinen Gesichtsausdruck neutral zu halten. Rashidi grollt immer noch wegen der Tatsache, dass Sepora die ganze Zeit über frisches Spektorium hätte schmieden können, damit Cy der Heiler es zur Bekämpfung der Stillen Seuche einsetzte. Stattdessen hatte sie ihre Fähigkeit verschwiegen. Wenn Tarik ehrlich ist, ist auch er noch verbittert. Er fühlt sich verraten. Aber aus einem unerklärlichen Grund verspürt er trotzdem das Bedürfnis, Sepora zu verteidigen – und ärgert sich gleichzeitig darüber. Doch trotz dieser komplizierten Gefühle, die ihn endlos aufwühlen, weiß er, dass er keinem Diener – nicht einmal Rashidi – erlauben darf, schlecht von seiner zukünftigen Gemahlin zu sprechen, weil das womöglich eine Lawine derartigen Verhaltens auslösen könnte, die schwer zu kontrollieren sein würde. Er und Sepora müssen geeint zusammenstehen, auch wenn ihr das noch nicht klar ist.

»Sie hat eine gefährliche Gabe, Rashidi. Sie wollte sie nur schützen.« Was durchaus der Wahrheit entspricht. Er erinnert sich noch immer an den Ausdruck auf ihrem Gesicht, als sie zum ersten Mal die Explosion von Kratorium im Innenhof mitangesehen hat. Sie kannte es und sie fürchtete es. Sie hatte Angst, dass die Waffe in falsche Hände fallen würde. Und wer könnte ihr daraus einen Vorwurf machen?

Doch ein kleiner Vorwurf stiehlt sich trotzdem in sein Gehirn und wird sich so lange dort einnisten, bis Tarik die Gelegenheit hat, sie wegen ihrer ... *Entscheidungen* ... zur Rede zu stellen.

»Auf Kosten der Pyramide Eures Vaters?«, zischt Rashidi. »Wenn das Königreich erfährt, dass ...«

Tarik springt auf und beugt sich über den Tisch. Er wollte seinen Freund nicht erschrecken, aber vielleicht brauchte dieser eine andere Gangart. Er spricht ein gefährliches Thema an. Wenn die Menschen wüssten, dass Sepora den Abbau der Begräbnisstätte ihres geliebten Königs Knosi hätte verhindern können, würde es einen Aufstand geben. »Und wie soll das Königreich davon erfahren? Ich glaube, ich habe ausreichend klargestellt, dass niemand von Seporas Fähigkeit als Schmiedin wissen darf. Sagt es mir, Rashidi. Habt Ihr die Absicht, dem Volk mitzuteilen, was sich ereignet hat?« Er ist schließlich ein Botschafter des Volkes. Tarik weiß genau, dass das, was er von seinem Freund erwartet, seiner Loyalität zu den Bürgern entgegensteht.

Sein Ratgeber holt tief Luft und stößt seinen Zorn mit einem langen, langsamen Atemzug aus. Rashidi neigt zu Wutanfällen, vor allem, wenn sie beide unter vier Augen sind. Tarik respektiert, dass er versucht, sein Temperament zu zügeln. Dennoch dauert es

einen Moment, bis sein Blick Tarik erreicht und ihm zeigt, dass sein Freund sich beruhigt hat. »Nein, Hoheit. Ich würde mich Euch niemals widersetzen.«

Die Wahrheit. Stolz der Pyramiden, es war nötig, das zu hören. Wenn er angesichts dessen, was auf sie zukommt, Rashidis Treue verlieren würde ... die Verzweiflung, in die es ihn stürzen würde, wäre nicht auszudenken. Tarik nimmt wieder Platz und legt die Arme auf die Lehnen des Stuhls. »Ihr denkt, ich hätte Sepora verziehen, dass sie mir keine andere Wahl gelassen hat, als die Pyramide meines Vaters abzubauen.« Es ist keine Frage. Sein Vater, der Kriegerkönig Knosi, hat Rashidi viel bedeutet. Es ist nur natürlich, dass der älteste Freund der Familie verbittert ist. Natürlich und loyal, ruft Tarik sich ins Gedächtnis. Rashidis Reaktion ist so, wie sie sein sollte.

»Sie hat Euer Herz erobert, Hoheit, doch ich hatte gehofft, dass sie nicht auch Euren Verstand erobert hätte.«

»Das hat sie nicht.« Selbst er spürt, wie aufgewühlt diese Worte sind. Ist der Verstand nicht immer auf unbequeme Weise mit den Wünschen des Herzens verquickt?

»Wäre ich doch nur ein Lingot, dann wüsste ich, was Ihr wirklich empfindet.«

Tarik trommelt auf die Armlehne. »Ich verstehe. Ihr braucht von mir eine Bestätigung, mein Freund. Und ich habe keine Ahnung, wie ich sie Euch geben soll.«

»Indem Ihr einem Menschen Ehre verwehrt, der Euch schon so oft entehrt hat. Hoheit, wenn Ihr das Viertel der Niedriggeborenen in die Prozession einbezieht, sagt das Eurer künftigen Königin, dass sie auf Eurem Stolz herumtanzen kann und Ihr nichts dagegen unternehmen werdet.«

Tarik seufzt. »Ich kann sie nicht für ein Verbrechen bestrafen, von dem sie nicht weiß, dass sie es begangen hat.«

Rashidi sieht ihn lange an. »Wollt Ihr damit sagen, dass Ihr ihr nichts von der Pyramide Eures Vaters erzählt habt?«

»Nein, das habe ich nicht.«

»Bei den fünf Königreichen, warum nicht?«

Tarik sehnt sich danach, sich mit der Hand übers Gesicht zu streichen, aber das würde die kunstvolle Bemalung zerstören, und er hat keine Zeit, sie vor dem Abendessen neu auftragen zu lassen. »Ich hatte noch keine Gelegenheit. Wir haben kaum Zeit allein miteinander verbracht, und diese Momente sind ungeeignet, etwas zur Sprache zu bringen, was mir so ... teuer ist. Ich brauche noch etwas Zeit, um darüber nachzudenken, Rashidi. Im Moment legt sie es darauf an, sich mir in jeder Hinsicht zu widersetzen.«

»Ihr habt Angst, dass sie nicht den gebührenden Respekt zeigen wird, den die Situation verdient.«

»Ja.« Und er hat Angst davor, was er dann empfinden wird. Wenn Sepora das

Gespräch leichtfertig abwürgt oder sich währenddessen so trotzig gibt wie so oft in letzter Zeit, schaudert er bei dem Gedanken, wie er mit ihr ein ganzes Leben verbringen soll.

Es wäre schlichtweg unmöglich.

»Und was ist, wenn sie sich nicht zusammennimmt? Was, wenn sie vorhat, sich während ihrer ganzen Herrschaft und Ehe mit Euch so aufzuführen?«

»Oh, ich bin mir ziemlich sicher, dass genau das ihre Absicht ist.«

»Was werdet Ihr tun?«

»Sepora und ich werden unser Leben nicht als Fremde leben – das werde ich nicht zulassen. Wenn ich meine eigene Gemahlin noch einmal von Neuem umwerben muss, dann werde ich es tun. Wenn sie mein ist, in jedem Sinne des Wortes, dann werden wir über diese Angelegenheit sprechen. Aber keinen Augenblick früher. Es ist nämlich so, dass ich keinen Streit zwischen uns riskieren kann. Das würde ihr einen Vorwand liefern, um wegzulaufen oder zu versuchen, unsere Verbindung zu beenden. Wir brauchen die Serubelaner, so ungern ich es zugebe, da wir Hemut wahrscheinlich gekränkt haben.« Obwohl er sich, um die Wahrheit zu sagen, mehr darum sorgt, Sepora zu verlieren, als darum, sich den Hemutianern mit Leuten wie König Eron auf seiner Seite zu stellen. Aber das kann er seinem besten Ratgeber gegenüber nicht zugeben. Denn das allein beweist, dass Sepora ihm wirklich mit seinem Herzen auch den Verstand gestohlen hat.

Rashidi lächelt. »Euer Vater wäre stolz auf Euch, Hoheit. Er hat Euch völlig zu Recht den Falkenprinzen genannt. Ihr seht die Dinge tatsächlich von höherer Warte aus als die meisten Menschen.«

*Wenn Rashidi doch nur ein Lingot wäre. Dann würde er mich durchschauen und ich wäre von der Bürde dieser Farce befreit.* Tarik greift nach dem Kajalstift, mit dem Rashidi den Verlauf der Verlobungsprozession auf der Karte eingezeichnet hat, und umkreist das Viertel der Niedriggeborenen. »Also gut, wir beziehen das Viertel in unsere königliche Prozession mit ein. Und wir werden die Menschen mit so viel Geschenken überhäufen, wie sie es noch nie gesehen haben.«

# 3



## SEPORÄ

Mutter wartet allein auf mich und vertreibt sich die Zeit mit einer stillen Besichtigung meines Schlafgemachs. Nichts an ihr hat sich verändert; sie trägt ihr goldbraunes, von grauen Strähnen durchzogenes Haar noch immer in demselben langen dicken Zopf, der ihr über den Rücken fällt. Sie bewegt sich noch immer lautlos und zielgerichtet – niemals ohne Ziel –, und sie trägt noch immer die gleichen altmodischen serubelanischen Gewänder, alle nach demselben Schnitt, aber in mindestens einem Dutzend verschiedener trister Farben. Mutter ist kein Freund von Extravaganz und versucht, keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; sie hat mir immer gesagt, dass Männer einer Frau besser zuhören, wenn sie nicht von ihrem Aussehen abgelenkt werden. Ich frage mich, was sie jetzt von meiner theorianischen Kleidung halten wird: einer fließenden, fast durchsichtigen weißen Hose, die an den Knöcheln gerafft ist, und einem dazu passenden, bauch- und schulterfreien Leinenoberteil. Mein Haar ist in viele Zöpfe geflochten und hoch auf dem Kopf aufgetürmt, wo es von silbernen Spangen in Libellenform gehalten wird, deren zarte Flügel bei jeder Bewegung flattern. Anku, meine oberste Dienerin, hat heute Morgen fast eine ganze Stunde gebraucht, um mir die silbernen und schwarzen Schnörkel um die Augen zu malen. Da ich noch keine Königin bin, habe ich beschlossen, mich auch noch nicht am ganzen Körper mit der silbernen Farbe zu schmücken, die die Stellung verlangt. Silber für die Königin und Gold für den König. Tarik ist nicht froh darüber, aber irgendwie käme mir das Tragen der Farbe so vor, als würde ich vor der Zeit meine Niederlage eingestehen und mein Schicksal besiegeln. Wie die Dinge liegen, wird Mutter bemerken, dass ich an Stellen der Sonne ausgesetzt war, die für serubelanische Prinzessinnen unangemessen sind, aber das ließ sich natürlich nicht vermeiden.

Ich beobachte für eine scheinbare Ewigkeit, wie sie anmutig durch den Raum gleitet, als hätte sie Räder statt Füßen unter ihrem langen Gewand. Beim Anblick ihres

Gesichtsausdrucks überkommt mich ein Gefühl des Stolzes. Sie ist zutiefst beeindruckt. So habe ich mich gefühlt, als man mich in meine neuen Gemächer als Königin von Theoria geführt hat, und in jener ersten Nacht in dem silbernen Prunkbett mit den durchsichtigen blauen Seidenvorhängen fand ich trotz der weichen Laken und des beruhigenden Dufts von frischem Lavendel an den Kissen und Decken keinen Schlaf.

Ich habe mich noch immer nicht an den Luxus und die Pracht gewöhnt, die Tariks Mutter für sich – und natürlich für die zukünftigen Königinnen von Theoria – in dem Raum geschaffen hat, den man bescheiden das Schlafgemach nennt. Alles ist mit glänzendem Silber betont, angefangen von den Wandleuchtern, die normalerweise sicher mit Spektorium gefüllt werden, um zu brennen, in denen nun stattdessen Feuer entzündet wird, sobald die Sonne den westlichen Horizont berührt, über die silbernen Ornamente am Bett, bis hin zu den Beinen der Stühle und Tische und selbst den Vasen mit Wüstenblumen, die jeden Tag frisch gefüllt werden. Für eine Königin von Theoria ist nur das feinste Silber gut genug.

Für eine Prinzessin aus Serubel ist es extravagant.

Mutter bleibt vor einer Verzierung aus den Schuppen blauer Seherschlängen stehen, die in die Wand eingefügt ist. Die Schuppen schimmern und schillern und sind mit silbernen Ranken geschmückt, als wären sie die Blütenblätter einer seltenen Wüstenblume. Ich beiße mir auf die Lippe, als Mutter die Stirn runzelt. Ich hatte überlegt, die Schuppen entfernen zu lassen; Seherschlängen sind sanfte Wesen, die mein Volk nur wegen ihres besonderen Sehvermögens einsetzt. Tagein, tagaus an diesem Ornament vorbeizugehen erinnert mich daran, dass Theorianer bloß ihre Riesenkatten als Haustier schätzen und jede Serpen wegen ihrer schönen Schuppen töten werden. Es ist so sinnlos wie das Töten eines Kamels wegen eines seiner Hufe. Aber um die Entfernung des Musters zu bitten ist eine heikle Angelegenheit, weil Tariks Mutter es selbst gestaltet hat und die Diener, die mir in diesen Gemächern zugewiesen sind, es so bewundernd gerühmt haben. Sie haben ihrer früheren Königin gedient und sie geliebt. Wenn sie mir von Nutzen sein sollen, dann muss ich ihr Vertrauen und ihre Loyalität gewinnen, und das erreiche ich nicht, indem ich etwas zerstöre, an dem sie so hängen.

»Ich muss es ertragen«, sage ich zu meiner Mutter. »Die Diener lieben es, und es zu entfernen würde ihre Loyalität mir gegenüber gefährden.«

Mutter fährt sichtlich zusammen. Sie dreht sich um, und als ihr Blick von meinem Kopf auf meine nackten Füße fällt, verschwindet ihr Lächeln; ich habe die Schuhe abgestreift, sobald ich den Palast betreten habe. Ich trage nur noch selten Schuhe, und wenn, dann sind es keine geschlossenen Schuhe, wie sie in Serubel üblich sind, sondern mit Edelsteinen besetzte Ledersandalen. Meistens entscheide ich mich aus Bescheidenheit